

ins Theater schickt, dergleichen leichtfertige Sitten, Hofdamen dieser Art vorgeführt bekommt? „So lange ich Intendant bin –!“ Als ein Jahr darauf die ersten Nachrichten von Louis Philipps Flucht, vom Zusammenbruch des Bundestags erschollen und ich selbst einen mir dringend notwendig gewordenen Erholungsurlaub angetreten hatte, war der erste Schreck des Intendanten so groß, daß derselbe zur Konzession an den gefürchteten Zeitgeist der für mich stellvertretenden Regie ohne weiteres gestattete, jenes Stück einzustudieren und zu geben. Der Hof besuchte in dieser Zeit nicht mehr das Theater.

... Man hatte wirklich dem Charakter des Intendanten nachzurühmen, daß er ein sozusagen religiöses Gewissen hatte und sich für jede Lage sagte: Sei gerecht! Höre auf jede Partei! Überstürze nichts! Erkenne deine eigene Unwissenheit an und erst nach dem Hören anderer Meinungen entscheide! Darum quälte es ihn, von jemandes Rat allein abzuhängen. Wenn der ältere Kapellmeister gesprochen hatte, wollte er auch die jüngeren hören. Richard Wagner lebte in der Vorstadt wie ein Exilierter. Er hatte mit dem Chef, vielleicht mit dem Hofe Differenzen gehabt. Sein Wiedererscheinen am Kapellmeisterstisch und bei den Beratungen im Büro schien von beiden Seiten an Bedingungen geknüpft, die ich nicht kannte. Der ältere Kapellmeister, E. G. Reissiger, hatte die ständige Miene des zärtlichen Vaters, des liebevollen Freundes, der für jeden nur das ihm Wohlgefällige bedachte und auch für Richard Wagner alles getan haben würde, wenn nur gerade dieses oder jenes, z. B. für den noch nicht gegebenen „Lohengrin“ der Besitz von drei ersten Altistinnen oder von acht Klappenhörnern oder sechs Bässen „in seiner Macht gelegen“ hätte. Die sächsische Kunst der Verstellung war es nicht allein, die sich in dem etwas pietistisch gezeichneten Manne mit Virtuosität offenbarte. Auch war es nicht ganz der Typus des „deutschen Kapellmeisters“, der einige Opern von sich selbst hatte aufführen lassen, die keinen Erfolg erzielten und die ihn dann zum geschworenen Feinde aller anderen Opern außer „klassischen“ machte. Wenn von Marschners Bitten die Rede war, endlich doch eine seit Jahren angenommene Oper herauszubringen, rief Reissiger im gemütlichsten Tone und wie mit Tränen: „Aber, Erzellenz, da fehlt uns, ja der hohe Alt!“ Oder: „Aber, Erzellenz, ohne die Veltheim ist die Oper nicht möglich, und die will doch keiner mehr hören!“ So lagen die Opern seit Jahren angenommen und kamen nicht heraus. Und am wenigsten dann noch durch Wagner!

Wolf Adolph von Lüttichau wurde im Jahre 1824 mit der Leitung des Hoftheaters betraut und führte sie durch 37 Jahre, fast bis zu seinem Tode (1863). Als Oberforstmeister nicht gerade sachverständiger als die früheren Intendanten, gelang es ihm doch, in gewissenhafter Beständigkeit sich auf dem schwankenden Theaterboden zu behaupten und der Dresdner Bühne, Oper wie Schauspiel, zu einer schönen Blütezeit besonders in den 30er und 40er Jahren zu verhelfen. Ihm war die Berufung von Tieck, Wagner, Gutzkow und nicht zuletzt der zahlreichen Bühnensterne zu verdanken, die ihm dann das Leben sauer machten. Auch in den Bemerkungen Wagners und Gutzkows kommt das wirkliche Verdienst Lüttichaus zu kurz. Seine rechte Hand war Karl Theodor Winkler (1775 – 1856) als Theodor Hell dem „Liederkreise“ angehörig (s. S. 164 f.), ein fleißiger Bearbeiter von gangbaren Theaterstücken, ein geschmeidiger Mann, der seine Zeit um Jahrzehnte überlebte. Von 1841 ab war er Vizedirektor am Hoftheater.